

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung) Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838 (Limburger Tageblatt)

Ersteinst täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
In jeder Woche eine Beilage
Sonntags- und Wochenblätter (nach Belieben)
Wochenschriften von H. Schönbauer

Verantwortl. Redakteur J. Hübl, Druck und Verlag von Moritz Wagner,
Jo. Schindler Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Rhn.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Abonnementspreis 1 Mark 50 Pf.
vierteljährlich ohne Postzuschlag oder Beleglohn
Wochenbeilage 15 Pf.
die regelmäßige Beilage ohne Beleglohn
Wochenschriften 25 Pf.
Abonnent wird nur bei Vorbestellung gebildet

Nr. 72. Fernsprech-Anschluß Nr. 82. Samstag, den 25. März 1916. Fernsprech-Anschluß Nr. 82. 79. Jahrg.

Deutschlands vierter Milliardenkrieg.

Das Ergebnis der vierten Kriegaanleihe.

Berlin, 24. März. In der heutigen Reichstags-Sitzung teilte Schatzsekretär Helfrich mit, daß die Kriegaanleihe den Betrag von 10,6 Milliarden Mark ohne Zinsen- und Auslandszeichnungen ergeben hat. Das Deutsche Reich ist somit wiederum der einzige kriegsführende Staat, der seine Kriegsausgaben nicht nur gedeckt, sondern übergedeckt hat. Der Schatzsekretär widmete der Opferwilligkeit des deutschen Volkes, das jetzt zwanzig Kriegsmomente widerrechtlich von seinen Feinden eingeschlossen und im Kampf gegen eine Uebermacht von Gegnern ein so unerhörtes Opfer zu bringen vermag, ehrende Worte. Das Ergebnis wurde von dem Hause mit großem Beifall angenommen.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 24. März. (W. I. B. Amtlich.) In der Champagne an der Straße von Somme-Bapaume, in den Argonnen, im Maasgebiet und bis zur Mosel im feierlichen Stillestand der Artillerie-Kämpfe teilweise erloschen. Westlich von Saucourt befinden sich in Auswertung des vorgestrigen Erfolges noch einige Höhen, wobei sich die Zahl der Gefangenen auf 32 Offiziere, 879 Mann erhöhte.

Oberste Seeresleitung.

Berlin, 24. März. (W. I. B.) Nachrichten zufolge, die von verschiedenen Stellen hierhergelangt und neuerdings bestätigt sind, hat am 29. Februar in der nördlichen Nordsee zwischen dem deutschen Hinfahrtkreuzer „Greif“ und drei englischen Kreuzern sowie einem Zerstörer ein Gefecht stattgefunden. S. M. S. „Greif“ hat im Laufe dieses Gefechts einen großen englischen Kreuzer von etwa 15.000 Tonnen durch Torpedoschuß zum Sinken gebracht und zum Schluß sich selbst in die Luft gesprengt.

Von der Besatzung des Schiffes sind etwa 150 Mann in englische Kriegsgefangenschaft geraten, deren Namen noch nicht bekannt sind. Sie werden von den Engländern, die über den ganzen Vorfall das strengste Stillschweigen beobachten, von jedem Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten. Maßnahmen hiergegen sind eingeleitet.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Der deutsche Angriff bei Avocourt.

Genf, 23. März. (Z. N.) Eine von der Agence Havas veröffentlichte Note über den deutschen Angriff bei Avocourt lautet aus, die Stellungen des Mort-Homme würden hierdurch nun bedroht, wenn es den Deutschen gelänge, die Höhe 304 und die südlicher gelegene Höhen Esnes und Montjeuville zu ersteigen. Nördlich der Linie Avocourt-Malancourt, einem Kilometer südwestlich von Malancourt seien die Franzosen zur Zurücknahme ihrer Linien um einige hundert Meter gezwungen worden, da sonst der Hügel Saumont, der einen Vorsprung bildet, ganz und gar exponiert gewesen wäre. Da aber die neue Front tatsächlich stark sei, so sei es wenig wahrscheinlich, daß ein neuer Versuch der Deutschen weitere Fortschritte zur Folge haben werde. Das Bombardement gegen die Stellung Esnes-Malancourt und die Höhe 304 dauere mit alter Heftigkeit an, desgleichen im Abschnitt Douaumont-Lanoup. Auf jeden Fall erwarten die Franzosen festen Fußes den Feind, denn, wenn sie ihn auch nicht immer verhindern könnten, lokale Erfolge zu erzielen, so seien sie doch imstande, jeden Gesamterfolg der Deutschen vor Berührung abzuhalten.

Aufgabe Malancourts?

Kopenhagen, 23. März. (Z. N.) „Berlingske Tidende“ meldet aus Paris: Der „Petit Parisien“ hält es für möglich, daß die französische Seeresleitung es für zweckmäßig ansehe, Malancourt aufzugeben, um dadurch

eine gradlinigere Front zu erzielen, die von Avocourt über Höhe 304 bis zum „Toten Mann“ geht. Dieser Beschluß würde nur gefaßt werden, um den französischen Linien größere Widerstandskraft zu geben, doch liege bestimmtes darüber noch nicht vor.

Frankreichs Glaube an baldigen Frieden.

Bern, 24. März. In Paris brachte in der Sitzung der französischen Kammer ein Abgeordneter die unglaublichen Verhältnisse in den Häfen von Rouen und Havre zur Sprache, die einer tatsächlichen Sperrung gleichkämen, und regte die Verdoppelung und Verdreifachung der Eisenbahnlinien an, da die Fluchtschiffahrt verlasse. Arbeitsminister Sembat erklärte, daß alles mögliche zur Besserung geschehe, aber infolge des Krieges übersteige der Verkehr alle Erwartungen. Seine Ablenkung über Dieppe würde zehn Monate beanspruchen. Da sei es besser, es bei den bestehenden Einrichtungen zu lassen, denn in zehn Monaten, so hoffe man wenigstens, würde der Krieg beendet sein.

Deutsche U-Boote an der Westküste Englands.

Kristiania, 24. März. (Zem. Bl.) Wie „Tidens-Tegn“ aus Bergen meldet, erzählen Reisende, die aus England gekommen waren, daß deutsche U-Boote außer in der Nordsee und im Kanal namentlich auch an der englischen Westküste operieren. Ein kürzlich in Liverpool angelangener Dampfer aus Bergen meldet, daß er in einiger Entfernung von der Küste von einem U-Boot verfolgt worden sei, daß es ihm aber gelungen sei, unter Volldampf zu entkommen.

Schiffsunfälle.

Durch Schiffsunfälle ist nach englischer Statistik die Weltseehandelstonnage in der Woche vom 23. Februar bis 1. März um 58 Schiffe mit rund 75.000 Netto-Registertonnen (für dauernd oder lange Zeit) verringert worden. Der Anteil der britischen Handelsflotte betrug 26 Schiffe mit rund 42.000 Tonnen, von denen 13 als „gesunken“, der Rest als gestrandet, kollidiert oder in Brand geraten bezeichnet wird. Der Verlust eines Teils der havarierten Schiffe ist schon früher bekannt geworden. In der Zahl der als gesunken bezeichneten Schiffe sind auch einige eingerechnet, deren Untergang nicht auf normalen Unfall, sondern auf den Seekrieg (insbesondere auf Minen) zurückzuführen ist. In der Woche vom 1. bis 8. März betrug der Gesamtverlust 55 Schiffe mit rund 78.000 Netto-Tonnen. Auf die britische Flotte entfielen davon 25 Schiffe mit rund 36.000 Tonnen. Auch diese Verluste sind zum Teil schon bekannt. Bemerkenswert ist für diesen Zeitraum, daß vier große englische Dampfer mit beinahe 13.000 Nettotonnen in Brand gerieten, und daß die Entfernung wichtiger Seerzeichen zu zahlreichen Kollisionen geführt hat.

Von den östl. Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 24. März. (W. I. B. Amtlich.) Während sich die Kämpfe am Tage nur zu einem starken Vortritt im Rücken von Jassobstadt östlich von Buschhof ausstreckten, unternahmen sie nachts wiederholte Angriffe nördlich der Bahn Witau-Jassobstadt, sowie einen Ueberrennenversuch südwestlich von Tarnoburg, und näherten sich in ununterbrochenem heftigen Ansturm gegen unsere Front nördlich von Wisznj ab. Alle Angriffe sind in ansehnlichem Feuer, spätestens am Hindernis, unter schwerer Einbuße an Leuten zusammengebrochen. Weiter südlich sind keine neuen Angriffe erfolgt.

Oberste Seeresleitung.

Wien, 24. März. (W. I. B.) Amtlich wird verlautbart, 24. März 1916: Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der Krieg mit Italien.

Wien, 24. März. (W. I. B.) Amtlich wird verlautbart, 24. März 1916: Der Feind beschloß die Städte Görz und Rovereto. Sonst keine Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Das Ministerium Salandra.

Wochenlang wurden im italienischen Volke lebhafteste Agitationen für den „großen Krieg“ betrieben. Darunter war die Kriegserklärung an Deutschland zu verstehen. Dieselben Blätter, die im Mai 1915 das Ministerium Salandra dazu gedrängt hatten, sich vom Treibende loszusagen und im

„heiligen Egoismus“ den Krieg für die Eroberung österreichischer Gebiete zu beginnen, verlangten jetzt immer stärker, daß Italien in Reih und Glied mit Frankreich, England und Russland gegen beide Mittelmächte treten sollte. Gleichzeitig betrieben die Interventionisten (soz. Reformsozialisten, Republikaner und nationalistische Rechte) eine Umgestaltung des Ministeriums in dem Sinne, daß es künftig nicht mehr von dem widerwillig unter dem Einfluß der Straße im Mai zur Unterstützung Salandras und Sonninos bewogenen Anhängern Giolittis abhängen dürfte, sondern sich durch den Eintritt von Vertretern der extremen Richtungen verfestigen müßte. Insbesondere war der Führer der Reformsozialisten Bissolati als neuer Minister ausgerufen. In einer Aussprache mit diesem gelang es Salandra, ihn zum Verzicht zu bewegen, und infolgedessen kam in der Kammer noch einmal ein Vertrauensvotum für das Ministerium in seiner bisherigen Zusammensetzung zustande.

In der Debatte bekam die Regierung böse Dinge zu hören, namentlich von dem Rechtslehrer, Sozialisten Ferri, der unter großem Tumult ausführte, daß bei der außerparlamentarischen Betätigung der Interventionisten ein ausländisches Interesse den Ausschlag gebe. Den obersten Gehirnen des Staates, König, Ministerium und Parlament, habe sich eine vierte Gewalt angeeignet, nämlich die ganz vom Pariser Großorden abhängige Freimaurerloge. Es besteht denn auch kein Zweifel darüber, daß eine ganze Anzahl von Blättern, die schon beim Eintritt Italiens in den Krieg Lösung und Sold von Paris erhielten, auch jetzt wieder im selben Auftrage das Geschrei für den „großen“ Krieg erhoben haben.

In Paris verlangt man italienische Hilfstruppen, wenn es auch nur wäre für Dienste hinter der Front, und hofft von der Kriegserklärung an Deutschland einen neuen Antriebe der durch die erlittenen Enttäuschungen und Niederlagen tiefbekümmerten italienischen Volksseele. Durch den Pariser Korrespondenten des Mailänder Secolo, einem Vertrauten des französischen Ministerpräsidenten Briand, hat man feinerzeit erfahren, daß der Hauptzweck der Reise Briands nach Rom sein sollte, die italienischen Staatslenker für die Aufstellung eines aus Truppen aller Verbündetenmächte bestehenden, jederzeit und für jede Front verwendungsfähigen Reservekorps zu gewinnen. Briand mußte ohne die gewünschte Zusage nach Paris zurückkehren. Derselbe Korrespondent erhebt jetzt unter Hinweis auf Beschlüsse der Generalstabkonferenzen die gleiche Forderung. Das gemeinsame Reservekorps wird also bei dem bevorstehenden Besuch Salandras und Sonninos in Paris von neuem beprochen werden.

Auf diesem Hintergrunde erscheint der Ansturm der italienischen Interventionisten gegen das Ministerium in seiner bisherigen Zusammensetzung als ein von französischen Regisseuren geleitetes Zwischenspiel, über dessen Willkür ein Teil der Interventionisten tief entrüstet ist. Auf der anderen Seite ist die Lage des Kabinetts Salandra trotz des Vertrauensvotums noch keineswegs gesichert. Die Unterstützung eines Teils der Mehrheit wird nur gewährt, um die Verwirklichung des Gegenbesuchs in Paris nicht weiter zu verzögern. Was auch dabei herauskommen mag, an den Hauptkämpfen Italiens, daß Cadorna noch immer vergeblich am Jonjo kämpft, daß die Oesterreicher Montenegro und halb Albanien erobert haben, daß Griechenland Epirus annectiert und Korfu in französischen Händen ist, wird nichts zu ändern sein, und kein Vertrauensvotum kann etwas daran ändern, daß der Tag der Rechenschaft für die Hauptschuldigen an diesem unsinnigen Kriege immer näher rückt.

Balkanriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 24. März. (W. I. B. Amtlich.) In der Gegend von Sjevjesti kam es beiderseits des Vardar in den letzten Tagen mehrfach zu Artilleriekämpfen ohne besondere Bedeutung.

Aus einem feindlichen Fliegergeschwader, das Bolovoc westlich des Doiron-Sees angegriffen hatte, wurde ein Flugzeug im Luftkampf abgeschossen; es stürzte in den See.

Oberste Seeresleitung.

Wien, 24. März. (W. I. B.) Amtlich wird verlautbart, 24. März 1916: Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Schiffsalbstunde Balona.

Zürich, 23. März. Nach schweizerischen Blättermeldungen sind die Oesterreicher an der letzten Flußbarriere, die Balona heißt, angekommen. Die zurückgeworfenen Italiener machen große Anstrengungen, Balona unter allen Umständen zu halten, dessen Bedrohungskunde jetzt gekommen sei. Die italienische Flotte sei vor Balona konzentriert.

Große Getreidelieferungen aus Rumänien.

Das Wolffsche Tel.-Büro gibt folgende Mitteilung aus: Am 21. März ist in Bukarest zwischen der „Zentral-Einlaufs-Gesellschaft“ in Berlin, der „Kriegs-Getreide-Verkehrs-Anstalt“ in Wien und der „Kriegs-Produkten-Alliengeseilschaft“ in Budapest einerseits und der rumänischen „Zentral-Ausfuhrkommission für Getreide und Hülsenfrüchte“ andererseits ein Vertrag über die Lieferung weiterer sehr erheblicher Getreidemengen aus Rumänien an die Zentralmächte unterzeichnet worden. Die genannten deutschen und österreichisch-ungarischen Organisationen für Getreideeinfuhr laufen durch diesen Vertrag 100 000 Wagen Mais sowie den gesamten — nach Berücksichtigung des inländischen rumänischen Verbrauchs und der anderweitigen rumänischen Verkaufsvorgänge — noch für die Ausfuhr zur Verfügung stehenden Vorrat an Weizen, Gerste und Hülsenfrüchten, einen Vorrat, der auf etwa 40 000 Wagen geschätzt wird. Die rumänische Regierung hat alle tunlichen Erleichterungen für den Abtransport des Getreides auf dem Bahn- und Wasserwege teils bereits veranlaßt, teils in Aussicht gestellt. Umgekehrt ist eine Verständigung angebahnt, um auch die Lieferung von Erzeugnissen der Zentralmächte an Rumänien, sowie die wechselseitige Durchfuhr tunlichst zu fördern und also auch auf diesem Gebiete das Erforderliche zu tun, damit die beiderseitigen Handelsbeziehungen sich wieder normal gestalten, soweit dies unter den obwaltenden Umständen überhaupt durchführbar ist.

Die englisch-amerikanischen Kabel durchschnitten?

Sieben Kabeln zwischen Europa und Amerika sind nach Meldungen amerikanischer Blätter auf geheimnisvolle Weise außer Betrieb gesetzt worden und sollen bereits seit mehr als einem Monat nutzlos auf dem Meeresgrunde liegen. Angeblich sollen sie von deutschen U-Booten neueren Typs zerstört worden sein. Die in Betrieb befindlichen zwei Linien sind infolgedessen so stark überlastet, daß der Telegraphenverkehr zwischen Europa und den Vereinigten Staaten auf große Schwierigkeiten stößt. Diese beiden Kabel sollen das französische von Brest und Miquelon und das englische von Irland nach Neufundland und Neuschottland sein. Im Gegensatz hierzu geht die Verständigung zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten dank der Tätigkeit der deutschen drahtlosen Stationen, denen England nichts gleichwertiges entgegenzusetzen kann, ohne jede Störung vor sich.

Die New-Yorker Veranstaltungen für die Mittelmächte.

New York, 24. März. Ein alles Dagewesene übersteigender Jubel und ungeminderte Begeisterung geben weiterhin dem New Yorker Bazar zugunsten der Mittelmächte und ihrer Verbündeten sein Gepräge. Bis jetzt zählt man 500 000 Besucher. Die Einnahmen nähern sich einer halben Million Dollar. Der Sonnabendnachmittag war den Kindern gewidmet: 10 000 Knaben und Mädchen nahmen daran teil. Eine ungarische Nacht am Sonnabend wurde von 30 000 Ungarn besucht. Dem Generalkonsul Ruber von Venedig wurde eine herzliche Rundgebung bereitet. Sonntag war Oesterreicher-Tag: 45 000 Personen drängten sich in den Bazar, während viele Tausende vergeblich Einlaß begehrten. Oesterreichische, ungarische und ukrainische Kapellen in Nationaltracht gaben Montagabend ein Konzert zu Ehren des Botschafters, Grafen von Bernstorff, der mit Begeisterung begrüßt wurde.

Amerikanische Sorgen.

Die Amerikaner haben ihre mexikanischen Sorgen. Das unerwartet schnelle Vorrücken der amerikanischen Expeditionstruppen in Mexiko bei der Verfolgung Villas hat die Frage, ob die amerikanische Regierung die Erlaubnis zur Benutzung der mexikanischen Eisenbahnen für die Verpflegungsnachschüsse der amerikanischen Truppen erhält, zum herorstechendsten Juge der Lage in Mexiko gemacht. Amerikanische Kenner des Landes, in welches die amerikanischen Truppen jetzt eindringen, verklären, es sei eine gebieterrische Notwendigkeit, daß die Eisenbahnen den Amerikanern für ihren Nachschub zur Verfügung ständen. Carranza aber hat auf das amerikanische Ersuchen wegen Benutzung der Eisenbahnen mit der Bitte um vollständige Auskunft darüber geantwortet, welches denn die genauen Wünsche des amerikanischen Kriegsamtes seien; die Auskunft soll erteilt werden. „Washington Dispatch“ meint, daß eine Weigerung Carranzas auf das Ersuchen der Vereinigten Staaten die Operationen der amerikanischen Truppen erschweren würde, während eine Gewährung von einem erheblichen Teil des amerikanischen Volkes stark mißverstanden und durch

Carranzas Feinde ausgenutzt werden würde. Man ist in Washington überhaupt nicht sonderlich optimistisch wegen der amerikanischen Dinge. Die nächsten zwei Wochen gelten als recht kritisch. Wenn Villa nicht gefangen wird, und General Pershing tiefer ins Innere vordringen muß, wächst die Gefahr, daß Villa und Carranza sich gegen die Amerikaner vereinigen.

Brasilien und die deutschen Schiffe.

Berlin, 24. März. (Zent. Press.) Die französischen und englischen Blätter und ihre Anhängel in den kleinen und feindlichen Staaten verbreiten seit einiger Zeit Nachrichten, als beabsichtige Brasilien, aus verwandtschaftlichen Gefühlen für Portugal einen feindseligen Akt gegen uns und als wolle es die in brasilianischen Häfen liegenden deutschen Schiffe requirieren. Nach den vorliegenden Meldungen und nach den Versicherungen, die der brasilianische Minister des auswärtigen unterem Gesandten in Berlin abgegeben haben, ist daran nicht zu denken. Brasilien wird nach wie vor strikte Neutralität wahren.

Spanien und der portugiesische Krieg.

Budapest, 23. März. (U.) Der Madrider Sonderberichterstatter des „Pester Lloyd“ meldet: Die Vorgänge in Portugal haben in den politischen Kreisen von Madrid das Gefühl großen Unbehagens hervorgerufen. Die Ursachen, die Deutschland gezwungen, der in ihrer Existenz noch merklid jungen Republik den Krieg zu erklären, finden in den ernst und gerecht denkenden Volkschichten Spaniens die richtige Beurteilung. Man betrachtet Portugals Verhalten als empörend, als frivole Herausforderung, als unfähare Selbsterniedrigung und sucht eine Erklärung dafür in dem gewissenlos harten und zielbewußten Tönd Englands. Die meisten leitenden Zeitungen Madrids und der großen Provinzstädte äußern sich in diesem Sinne und bringen auch eine gewisse Beruhigung zum Ausdruck.

Sonntags in Paris — Mittwoch in Mainz.

Mainz, 24. März. Mit frisch gebügelter Falten in den Hosen wurden bei Verdun französische Offiziere gefangen genommen, die zwei Tage zuvor noch auf den Pariser Boulevards herumstolztiert waren. In dem eleganten Anzug kamen die Herren schon einen Tag später im biesigen Gefangenenslager an. Drei Tage also hatte die Reife Paris—Mainz gedauert.

Geschmeichelte Eitelkeit.

Lugano, 23. März. Spaltenlange Telegramme, die die italienischen Blätter über den Empfang Cabornas in London abdrucken, beweisen, in welchem Maße sich die italienische Eitelkeit geschmeichelt fühlt durch den warmen Empfang, den man Caborna bereitet und die jegliche Anerkennung der Leistungen des italienischen Heeres durch die Londoner Presse.

Das Fell des Bären.

Rotterdam, 22. März. Der Sekretär der Liverpooler Handelskammer, Crammons, sagte in einer Versammlung der Liverpooler Handelskammer: Für die Ententemächte sei es Zeit, sich über die Frage, welche Friedensbedingungen sie stellen wollen, zu äußern. Es wäre ein großer Fehler, wenn man Deutschland und Oesterreich nur eine geringe Regressentschädigung auferlegte, die sie im Laufe der Jahre leicht abzahlen könnten. Wenn der Krieg bis zum 31. März 1917 dauert, so würden die Kriegsausgaben annähernd folgende sein: Für Belgien 500 Mill. Pfd. Sterling, für Frankreich 2500 Mill. Pfd., für England 2600 Mill. Pfd., für Italien 500 Mill. Pfd., für Rußland 2400 Mill. Pfd., für Serbien und Montenegro 100 Mill. Pfd., zusammen 8600 Millionen Pfund (= 172 Milliarden Mark). Die Ententemächte müßten diese Summe fordern. Die deutsche Flotte müßte für die Verluste der neutralen und kriegführenden Mächte als Ersatz dienen. In Maschinen, Rohstoffen, Fabrikaten und zerstörten Rüstbauten müßte Deutschland vergüten, was es zerstört und in den besetzten Ländern gekloppt habe; alles in allem wären etwa 8000 Mill. Pfd. (= 160 Milliarden Mark) zu zahlen. Dann folgten Jahre, wo der deutsche und österreichische Handel und die Schifffahrt besondere Einbußen, Schadenserbe usw. in den Ententeländern zu bezahlen hätten. Bei der Ausfuhr von Rohstoffen nach Deutschland sollen Ausfuhrzölle erhoben werden. Wenn im Laufe der Jahre das deutsche Volk vernünftig geworden sei, könnten diese Zölle ja aufgehoben und der Rest der Regressentschädigung erlassen werden.

Bei der Besprechung sagte ein Redner etwas über das Fell des Bären, der erst erlegt werden soll, der aber vorläufig noch munter umherlebe.

Ja, der Bär läuft noch munter umher. Aber das ist kein Grund, diese englischen Wünsche als lächerlich und beachtlich hinzustellen. Wir müssen überzeugt sein, daß die Engländer auch durchgehen werden, was sie wünschen, wenn sie es können. Daraus ergeben sich zwei wichtige Aufgabenstellungen. Wir müssen fliegen, um die englischen Flugzeuge zu machen. Und zweitens geben die englischen Forderungen uns Maßstäbe an die Hand für einen deutschen Siegespreis.

Die Furcht vor deutschen Plänen.

Während wir Deutschen mit unerschütterlichem Vertrauen auf herrlichen Ausgang der Kämpfe um Verdun verfaßt sind, da wir wissen, daß unsere Heeresleistung mit eiserner Entschlossenheit ohne äußere Ungeheul und ohne sich durch das Schrei der Feinde aus ihren wohlüberlegten Plänen drängen zu lassen, den Ring um die französische Feste enger an engert zieht und ohne große Verluste das erreichte was sie bei weniger humaner Schonung ihrer Soldaten rascher vollenden könnte, werden unsere Gegner von Tag zu Tag nervöser. Zwar halten die täglichen Stimmungsberichte der französischen Blätter, welche die amtlichen Kriegsberichte begleiten, von Siegesfreude und völliger Vertrauen in die göttliche Niederwerfung der Deutschen vor Verdun and doch spricht aus den Militärkritiken der Blätter ein ganz anderes Gefühl, nämlich eine ziemliche Nervosität gegen über den dunklen Plänen der deutschen Heeresleitung. Sie fordern die Blätter auf, nicht so sehr auf ein Einsehen des Vortages zu vertrauen — wie „Temps“, der es angesichts der deutschen Jähigkeit für weiser hält, nicht ein Anhalten der deutschen Offensive zu glauben —, sondern ergeben sich die Kritiker in zahllosen Fragen nach dem Zweck des Beschießens zwischen Ruhe und neuen Angriffen. Wollen sie uns zwingen, unsere Reserven zu zeigen, oder durch beständige Beunruhigung ermüden? fragt Oberst im Journal. Im „Petit Journal“ stellt ein anonymes Militärkritiker fest, daß die Teilangriffe zurzeit eine neue Einleitung bedeuten, um weitere große Stürme vorzubereiten. Infolge des ständigen Abhaltens, meint der Kritiker, würde es nichts Erstaunliches sein, wenn die Deutschen anderswo einen schwachen Punkt des Panzer gürtels suchten, jedenfalls sei sicher, daß die Deutschen nicht daran dächten, auf Angriffe zu verzichten.

So schreibt General Berthaut im „Petit Journal“: „Wir dürfen heute nicht glauben, daß die Deutschen zögern werden. Die vielfachen mächtigen Gründe, an denen die Deutschen sich in dieses Abenteuer (!) gestürzt haben, bestehen immer noch.“ Von einer Zusammenstoßlosigkeit der deutschen Kampfhandlungen will Berthaut nichts wissen; höchstens könne man angesichts der fänglichen Artillerietätigkeit ohne Infanterieangriffe und der verschiedenen Angriffe überall und ohne Verbindung untereinander davon sprechen. Berthaut fährt fort: „Bisher meine ich, daß alles, was seitens der Deutschen geschah, logisch war und aus folgerichtiger Ueberlegung herausging. Die Angriffe auf dem linken Maasufer waren uns zurückgegeben und so ihrer Artillerie Stellungen in die Längsbestreichung unserer Positionen auf dem rechten Maasufer zu verschaffen. Die Angriffe auf Douaumont waren ebenso logisch in ihrer Entwicklung wie gegen Baux, welche mögliche Gegenangriffe gegen den Rücken des Douaumontplateaus verhinderten. Ueberall natürliche Entwicklung, die immer demselben Gedankengang entsprang — Wie der General allerdings dazu kommt, ein Unternehmen, das er „logisch und folgerichtig vorbereitet“ nennt, dem er nachrühmen muß, daß es den Deutschen eine große direkte Vorteile eingebracht hat — ein „Abenteuer“ nennen kann, wird uns wohl immer ein Rätsel bleiben. Da läßt sich höchstens aus der gallischen Dialektik erklären, daß die französischen Generale unterworfen sind. Auch der Soldat hat ja alle nationalen Eigentümlichkeiten. Das beweisen die verschiedenen Armeebefehle. Die Deutschen sind klar und sicher, Resultate ernst abgemessener Sachkenntnis und Wahrheitsliebe, die französischen a la Poincaré fröhlich mit der Wahrheit in feinem Kampf! Und da wir Deutschen das wissen, so vertrauen wir auf unsere Nachrichten. Ich bin ganz allein! Wir wollen nicht durch Worte bewußt, sondern durch Taten überzeugt werden. Und in diesem Vertrauen sind wir nicht getäuscht worden und sehen deshalb die nächsten Zukunft vor Verdun mit innerer Ruhe und härtestem Vertrauen entgegen. Die Furcht unserer Gegner vor deutschen Plänen vor Verdun wird sich erfüllen, das ist mir gewiß!“

In eiserner Zeit.

Kriegsroman von Charlotte Wilbert.

(Nachdruck verboten.)

Aus dem Zuge stieg zuerst ein junger Militärarzt, der erklärte, daß man zu allererst einen schwerverwundeten Offizier ausladen und diesen schleunigst ins Lazarett transportieren müsse, da das Fieber aufs höchste gestiegen und große Lebensgefahr vorhanden sei! Nochmals befohl er dringende Vorsicht und mit Hilfe des Lazarettarztes und der Krankenträger hob man den Schwerverwundeten aus dem Abteil und bettete ihn langsam, vorsichtig in einer der Tragbahnen.

Schwester Villi eilte nun herzu, um hilfsreich den Sanitätern beizustehen. Gerade wollte sie sich mitteldsvoll über die Bahre beugen, als sie mit jähem Ruck zurückfuhr. Ein leiser, zitternder Schrei entfuhr ihren Lippen: Gott im Himmel, das war ja Graf Gordis, Phill — Phill von Gordis! O Gott, so bleich, so verlor die einstigen jugendfrischen Züge. O, so mußte sie ihn wiedersehen, solch furchtbare Qualen leidend. Keuchend stieß er wirre unverständliche Worte aus, die Hände trampfsten sich ineinander und immer wieder kam ein qualvolles Stöhnen aus seiner Brust. Mit heißen, bitteren Tränen in den Augen beugte sich Villi zu dem jungen Krieger nieder und leise, ganz leise hauchte sie einen innigen Kuß auf die glühende Stirn.

Der Lazarettarzt, der Schwester Villi kannte, war zu ihr getreten und beugte sich zu ihr, leise fragend: „Schwester Villi, Sie kennen den jungen Offizier?“

Villi senkte errötend den Kopf, leise kam es von ihren Lippen: „Ja, Herr Doktor, ich kenne ihn sehr gut!“ Der Arzt sah in ihr tummelvolles Gesicht, in ihre tränenfeuchten Augen, dann sprach er beruhigend: „Schwester Villi, wir beide wollen alles daran setzen, daß der teure Verwundete bald wieder der Genesung entgegensteht. Ich werde dafür Sorge tragen, daß Sie die ständige Pflege übernehmen, unter Ihren treuen, guten Händen wird er bald gesund. Doch nun trocknen Sie die Tränen, denn nun stellt die Pflicht ernste Anforderungen an Sie. So — schnallen Sie die Bahre zu — so — nun fassen Sie oben an — langsam — vorsichtig — so, Sie, Sanitäter —

hier anfass — etwas tiefer — so ist es recht — nun — langsam — vorwärts — ganz behutsam — sooo!“ Der Sanitäter und Schwester Villi trugen die Bahre mit dem jungen Offizier langsam, behutsam in das naheliegende Lazarett.

Die übrigen Verwundeten wurden auch ausgeladen und nach dem Lazarett transportiert.

Der Lazarettarzt, ein älterer, tüchtiger Mediziner, hatte mit Hilfe des jungen Militärarztes die Verladung geleitet, jetzt verabschiedete er sich rasch von seinem jungen Kollegen und schritt eilig dem Lazarett zu.

„So, Schwester Oberin, nun möchte ich Sie noch bitten, die Pflege des neuen Schwerverwundeten ganz in Schwester Villis Hände zu geben. Sie ist die Umsichtigste und Brauchbarste von allen, und, liebe Schwester Oberin, ich glaube, sie kennt den jungen Offizier auch näher.“

„Ja, Herr Doktor, wenn das nicht zu viel für Schwester Villi wird? Sie überarbeitet sich noch. Denken Sie: Jetzt schon zwei Nächte hintereinander strenge Nachtwache und nun die folgende Nacht auch noch, ich fürchte, das wird zu viel.“

„Das freilich! Ra, wir wollen sehen — natürlich, ihre Nachtruhe muß sie unbedingt haben, das kann der stärkste Mensch bei noch so stäftiger Konstitution nicht aushalten. Ra, ich muß vorläufig gehen, habe alle Hände voll zu tun, man kommt aus der Arbeit gar nicht mehr heraus. Ra, also, bis morgen zur Visite — auf Wiedersehen — Schwester Oberin!“

Tiefe, schweigende Nacht lag über der Natur, alles in ein geheimnisvolles Dunkel hüllend. Sternenbesät war der prachtdvolle, wolkenlose Himmel. Ein milder Wind strich durch die schlafenden Baumkronen und rüttelte sie.

In dem mitterleuchtigen Krankenzimmer lag am Bette Philipp von Gordis Schwester Villi. Ihre Mächtigkeits tapfer überwindend, hatte sie darauf bestanden, die Nachtwache bei dem teuren Verwundeten halten zu dürfen, und schließlich nach langem Zögern hatte man ihr den Wunsch gewährt.

Philipp von Gordis lag still und bleich in seinen Rücken, nur die fieberheißen Hände tasteten unruhig auf der Decke umher.

Villi faßte die zudenden Hände des Fiebernden und legte

sie in ihre kühle, weiche Hand. Ihre blauen Augen ruhten voll tiefer Sorge auf dem abgekehrten, bleichen Antlitz des Geliebten.

Plötzlich warf der Kranke heftig den Kopf herum, heftig, stoßweise kam der heiße Atem aus seiner Brust. In furchtbaren Fieberphantasien begannen wieder.

Schwester Villi legte eine Eiskompreß auf die brennende Stirn, doch heftig stieß er sie von sich. Sie wollte ihn beruhigend in die weichen Kissen zurücklegen, doch hoch bäumte er sich auf.

„Lacht mich! Vorwärts, Jungens, da hinauf! Los, den — ha — wie sie laufen, jagen, ihnen nach — nach — hallo, Hall! Los, Kameraden! Nieder mit den — den! Ah — der — Hügel — das ist er —“

Ermattet sank er auf sein Lager zurück, die wilde Fieberkraft schien gebrochen, leise stöhnte er, nach der Brust tastend. „Sa, dieser stechende Schmerz, da, hier in der Brust — wie das brennt, die Angel, ah, Villi!“

Er schwieg, das Fieber hatte sich anscheinend ausgedehnt, denn eine tiefe, erquickende Ohnmacht umfing ihn. Schwester Villi weinte, ihr kleines Herz brach fast von Weh und Schmerz, als sie den Geliebten ihren Namen ausrufen hörte. O hätte sie es ihm doch sagen können, daß seine Villi bei ihm wachte, ihn pflegte. Da, ein tiefes Stöhnen kam aus verwunden Brust des Kranken. Sanft legte Villi ihre kleine Hand auf Philipps Stirn.

Wie aus einem langen, schönen-Traum erwacht, öffnete der Verwundete jetzt langsam die Augen. Erstaunt sah sein Bild umher. Starr bestieten sich nun die großen, blauen Augen auf das weinende Mädchen an seiner Seite.

„Philipp, mein Philipp, kennst du mich denn nicht?“ Er ergreifend kam es von den bebenden Lippen des gequälten Mädchens.

Starr, fragend bohrte der Kranke den Blick in die tränenfeuchten Augen Villis. Da, auf einmal huschte ein unsagbar trauriges Lächeln über die bleichen Züge des Kranken. Ganz leise flüsterte er, nach ihren Händen tastend: „Villi — du bist — bei mir?“

Wieder umfängt eine tiefe Ohnmacht die Sinne des Kranken.

(Fortsetzung folgt)

Berlin, 24. März. Das Haus ist gut besetzt. Nachmittags wird die Anfrage des sozialdemokratischen Abg. Meißner über die Unsicherheit infolge der Beschlagnahme von Web- und Wirtwaren in den einschlägigen Industriezweigen zur Berathung gebracht. Die Anfrage wird von einem Rechnungs-Kommissar dahin beantwortet, daß ein Bundesratsbescheid voraussichtlich am 1. April veröffentlicht werden wird. Es folgt nunmehr die Anfrage Bassermann über die Kämpfe in Kamerun und Ostafrika. Die Beantwortung erfolgt durch den inzwischen erschienenen Staatssekretär des Reichskolonialamtes, Dr. Solf. Er erklärt: Hinsichtlich Kameruns sei bereits am 1. November vorigen Jahres ein empfindlicher Munitionsmangel bei der dortigen Schutztruppe zu verzeichnen gewesen. Mehrere Versuche, von Ostafrika Munition nach dort zu entsenden, seien an der dortigen Blockade der westafrikanischen Küste gescheitert. Am 1. Januar wurde der Mangel an Munition so empfindlich, daß die Schutztruppe völlig lahmgelegt wurde und sich zur Vertheidigung des Gebiets entziehen mußte, worauf sie nach dem neutralen spanischen Nachbargebiet abmarschierte. Dieser Rückzug ist in hervorragender Weise geleitet worden. Hinsichtlich strategischen Gegenunternehmungen des Feindes sind keine Nachrichten eingelaufen, und dieser Marsch kann als hervorragende strategische That angesehen werden. Ueber Ostafrika erklärte Dr. Solf, daß die Lage bis vor wenigen Wochen nicht ungünstig gewesen sei. Die Schutztruppe habe sogar Vorstöße, besonders gegen die Ugandabahn, auf der mehrere Stellen zerstört wurden, unternehmen können. Seit dem Eingreifen der südafrikanischen Union und dem Erscheinen Portugals als neuer Feind wird die Schutztruppe vor neue große Schwierigkeiten gestellt sein.

Darauf ergreift der Schatzsekretär Helfferich das Wort, um das Ergebnis der Zeichnungen auf die Kriegskosten mitzuteilen. (Lebhafte Bravorufe.)

Dann ging nunmehr zur Beratung des Notetats über die Angelegenheiten der Sozialdemokraten über. Der Abg. Scheide-Weitz erklärte, daß seine Partei diesem zustimme. Eine gleichzeitige Erklärung gab der Abg. Bassermann ab.

Nachdem die Abgg. Spahn und Graf Westarp, welche das Zentrum und die konservative Partei sich ebenfalls in diesem Sinne ausgesprochen hatten, ergriff der Abg. Haase (Soz.) das Wort, um eine allgemeine Rede zur Unterstützung zu halten, besonders wandte er sich der Lebensmittelpolitik zu. Er rief mit seinen Ausführungen im ganzen Hause lebhaften Widerspruch hervor. Dann begann er, sich über die allgemeine politische Lage auszusprechen und schloß auch durch diese Darlegungen einen heftigen Sturm im Hause. Sogar einige seiner Parteigenossen schloßen sich mit Zweideutigkeiten. Schließlich bleibt dem Präsidenten, der mit der Rede nicht mehr durchdringen kann, nichts anders übrig, als das Haus abstimmen zu lassen, ob die Abgeordneten wegen seiner wenig disziplinarischen Haltung das Wort entzogen werden soll. Die Abstimmung wird durch Erheben von den Plätzen vorgenommen. Unter den Anwesenden befinden sich mehr als ein Dutzend Sozialdemokraten. Unter diesen Umständen muß Haase von der Rednerbühne abtreten. Später ergreift der Abgeordnete Haase noch einmal das Wort, um die Angriffe des Grafen Westarp auf das entschiedenste zurückzuweisen. Der Abg. Scheide-Weitz rückt von seinem Parteigenossen Haase ab, um unter Schloß zu erklären, in der Stunde der Gefahr dürfe man das Vaterland nicht im Stich lassen. Alsdann wird eine neue Sitzung auf 2 Uhr anberaumt.

In der zweiten Sitzung des Reichstages wurde das Etatgesetz in 2. und 3. Lesung angenommen. Ein Teil der Sozialdemokraten stimmte dagegen, unter ihnen die Abgeordneten Böck, Bernheim, Ledebour, Pischnecht usw.

Nächste Sitzung unbestimmt, aber nicht nach dem 4. April.

Berlin, 24. März. Bei einer Angelegenheit, in der man überhaupt keine größere Diskussion erwartet hat, ist nach den Abmachungen des Senatorenkonvents auch nicht erwartet worden, daß bei der Beratung des Notgesetzes, das vom 1. April ab zur Fertigstellung des Etats erforderlich ist, sich heute die stürmischsten Szenen ergeben abgespielt sind. Es ist Empörung und gerechter Unwille so leidenschaftlich zum Ausdruck gekommen, wie wohl noch niemals in diesem Reichstage, auch nach dem Gedächtnis derer nicht, die die Lage des Kulturkampfes und des Sozialistengesetzes mitempfanden. Das Ergebnis dieser stürmischen Zusammenkunft und Auseinandersetzung ist, daß die große Spaltung innerhalb der sozialdemokratischen Partei und Fraktion, die Spaltung zwischen einer Mehrheit, die in der Stunde der Gefahr und des Kampfes um die Existenz des Reiches zu deutsch sein und dem Vaterlande dienen will, und denen, die in unverbesserlichem Glauben an die Internationalität der Völker an der Gerechtigkeit dieses Abwesens zweifeln und dem gefährlichen Glauben nachgeben, daß unsere bisherigen Siege auf dem Schlachtfelde die Möglichkeit des Friedens bereits in unsere Hand gelegt haben, daß diese längst vorhandene Spaltung sich nun in der Trennung der sozialdemokratischen Fraktion umgesetzt hat. Es hat die Partei und die Fraktion selbst und die Mehrheit der mit unendlicher Geduld zu verbinden gesucht haben, die Trennung der Fraktion, das ist heute nach der Sitzung erfolgt. Nachdem die Mehrheit der Fraktion beschlossen hat, dem Abg. Haase, ihren früheren Vorsitzenden, der einst nach Vorsitzender der Partei ist, wegen seines heutigen Verhaltens ebenso einzuschließen, wie vor längerer Zeit dem Abg. Liebknecht, hat die Minderheit, bestehend aus 14 und 18 Genossen, den Austritt aus der Fraktion erklärt. Sie bildet unter Haases Vorsitz eine eigene Fraktion. Es gibt jetzt zwei sozialdemokratische Fraktionen und damit ist eine der wichtigsten Wandlungen innerhalb der sozialdemokratischen Partei vollzogen, eine Wende, die sich aus der parlamentarischen Vertretung auf die Partei selbst übertragen wird.

3. Zeichnungsergebnis bei der Rassaufs
Landesbank. Bei der Rassaufs Landesbank und i
verschieden Nebenklassen wurden auf die vierte Kriegsaa
gezeichnet 46½ Millionen Mark, gegen 48 bzw. 42½ b
27 Millionen Mark bei den früheren Anleihen. Die
der Zeichner hat gegen früher erheblich zugenommen,
beträgt diesmal fast 28 000 gegen 24 000 Zeichner bei
briten Zeichnung. Es wurden gezeichnet bei der Ha
lasse in Wiesbaden 19½ Millionen Mark, einschließl
Millionen Mark, welche die Landesbank und Sparkass
6 Millionen Mark, die der Bezirksverband für sich und
Institute gezeichnet haben. Bei den einzelnen Landes
stellen war das Ergebniss folgendes: Frankfurt 2 Milli

Die Schultafel im Dienst der Spar-
keit. Wie sehr die stolzen Briten sich genädigt
an allen Enden und Ecken zu sparen, beweist ein Bild in
„Daily Mail“, das englische Kinder in der Schule
die unter Aufsicht der Lehrerin die neuesten Spargebote
die Jugend auf die Tafel schreiben: „Ich soll in Zukunft
keine Süßigkeiten mehr essen!“ befragt das erste Kind
das zweite lautet: „Ich soll meinen Tee fortan ohne Zucker
trinken!“ Und das dritte heißt: „Ich soll meine Schuhe
kaputt machen!“ Wie dieser Schultafel zu entnehmen ist, so
man jenseits des Kanals auch nicht gerade im Ueber-
zu schwimmen.

Ginspänner = Ruhgehirn, komplett mit Stirnjod
1672 Brückengasse 8, Limburg

Der Direktor:
J. B.:
Prof. Meißner.